

## 6 Argumente für die Erweiterung von amitola

### 1. Bedarfsorientierte Lösung mit verschiedenen Angeboten nutzen

Im Zuge der Sozialraumorientierung, einer Tendenz, die nach ersten Erfolgen in Deutschland nun auch in einigen Gebieten der Schweiz Einzug hält, wird nach bedarfsorientierten Lösungen möglichst im sozialen Raum des Kindes gesucht. In diesem Zug bekommen auch Familienbegleitung und Tagesbetreuung zunehmend einen höheren Stellenwert. Trotzdem wird es immer wieder Fälle geben, in denen eine stationäre Unterbringung unumgänglich ist. Sei es nur für eine kurze Zeit der Krisenbewältigung oder in schwerwiegenden Fällen langfristig.

- Bei einem grossen Teil der bisher bei uns platzierten Kinder wurde vorgängig ambulante Unterstützung ausprobiert. Familienbegleitung, Pflegefamilie, Kindertagesstätte, Tagesschule u.ä. Angebote reichten aber bei den bei uns platzierten Kindern nicht aus, ihr Kindeswohl zu sichern.

In diesen Fällen können wir den Kindern einen sicheren Rahmen bieten.

Ziel jeder Platzierung ist es, das Familiensystem zu stärken und wenn immer möglich eine Rückplatzierung anzustreben. Nimmt man diese Aufgabe ernst, ist es nötig, dass eine Institution sich den sich verändernden Möglichkeiten eines Familiensystems anpassen kann, eben bedarfsorientiert arbeiten kann.

Mit unseren verschiedenen Angeboten (Marte Meo, aktive Elternarbeit, Wohnbegleitung, Kindertagesstätte, Mittagstisch) ist es uns möglich eine kinds- und familiengerechte Lösung anzubieten und die Familien in ihrer Entwicklung zu unterstützen und sie auch nach einer Rückplatzierung weiter zu begleiten.

Das momentane Angebot im Kanton Solothurn genügt nicht, um eine sozialraumorientierte Unterstützung zu bieten. Noch müssen viele Kinder ausserkantonale platziert werden, was eine Zusammenarbeit mit den Eltern wesentlich erschwert (siehe Punkt 6).

### 2. Mehr Nähe und Nestwärme

Pflegefamilien bieten den Vorteil, dass das Kind in einem kleineren, überschaubareren Rahmen betreut wird. Es wird in der Literatur oft erwähnt, dass die Kinder in Pflegefamilie mehr Nestwärme, mehr Nähe erleben.

Für ein verwaistes Kind, ein Kind das keine Möglichkeit für einen Kontakt zu der Herkunftsfamilie hat oder ein Kind, das garantiert nicht mehr zu seiner Herkunftsfamilie rückplatziert werden kann, ist diese „Ersatzfamilie“ sicher ein Vorteil.

- Kinder, die aber regelmässigen Kontakt zu ihren Herkunftseltern haben geraten in einem professionellen Rahmen sicher weniger in einem Loyalitätskonflikt.

Die Institution steht nicht in Konkurrenz mit den Eltern, ist sogar bestrebt, die Eltern in alle wichtigen Belange und Entscheide des Kindes miteinzubeziehen.

- Eine professionelle Institution ist auch fähig mit drogenabhängigen, gewalttätigen oder psychisch kranken Eltern adäquat umzugehen und sie in das Alltagsgeschehen der Kinder zu integrieren.

Oft sind Pflegefamilien mit regelmässigen (oder aber auch ungeplanten und spontanen Besuchen) von z.B. drogenabhängigen, gewalttätigen oder psychisch kranken Eltern überfordert.

### 3. Günstigere Angebote

Unter dem Spardruck der Politik ist es selbstverständlich, dass nach kostengünstigeren Angeboten gesucht und geprüft wird, wie viel Professionalität den für den entsprechenden Fall wirklich nötig ist. Eine Platzierung in einer Pflegefamilie ist momentan günstiger. Ob sich das aber nicht rächt, stelle ich sehr in Frage.

- Was bei der Platzierung momentan eingespart wird, wird für Kriseninterventionen später wieder ausgegeben.

Anstatt dass man mit den Eltern von Anfang an professionell auf eine Rückplatzierung hinarbeitet, werden zuerst noch viel mehr Konflikte herauf beschworen, weil sie sich ausgeschlossen fühlen oder mit der Konkurrenzsituation mit den Pflegeeltern nicht klarkommen. Das Kind, mitten im Geschehen, muss mit dem Loyalitätskonflikt klarkommen, kann sich nicht weiterentwickeln. In der Schule, oft schon durch seine Vorgeschichte im Rückstand, kann es sich einmal mehr nicht auf den Schulstoff konzentrieren.

Ein Kind, das einen Loyalitätskonflikt hat, kann an seinem neuen Aufenthaltsort keine Fortschritte machen, es würde dadurch seine Eltern verraten. Es ist unumgänglich, ganz eng und intensiv mit den Eltern zusammenzuarbeiten.

Wie in Punkt 1 erwähnt kennen wir viele solcher Fälle, die dann später trotzdem noch bei uns platziert werden. Da dann oft noch viel mehr Konflikte, Gefühle von „Versagt haben“ (auf der Seite der Eltern), Rückstände in der Schule, Delikte, u.v.m. im Raum stehen, dauert die Platzierung bei uns anschliessend umso länger und wird dadurch natürlich teurer.

### 4. Grosser Bedarf

Die Bedarfsabklärung des Kantons ist noch ausstehend. Der Kanton kann zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Auskunft darüber geben, wieviele Kinder ausserkantonale platziert sind, bzw. wie viele ausserkantonale Kinder im Kanton Solothurn platziert sind.

Den Bedarf können wir nur daran abschätzen, wie viele konkrete Anfragen wir erhalten und wohin die Kinder schlussendlich platziert werden.

Wobei zu beachten ist, dass viel Behörden nicht mehr bei uns anrufen, wenn wir mehrmals sagen mussten, dass wir übervoll belegt sind. Geben wir wieder bekannt, dass Plätze frei werden, könnten wir diese jeweils dreimal neu belegen.

### 5. Günstiger als ausserkantonale

Es ist allgemein bekannt, dass Platzierungen im Kanton Solothurn günstiger sind, als ausserkantonale.

## 6. Elternarbeit in der Nähe

Um eine gute Entwicklung und das Wohl des Kindes zu gewährleisten ist es unbedingt nötig, eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern zu pflegen. Eltern müssen in alle Belange des Kindes einbezogen werden können. Regelmässige Besuche in der Institution sind zu organisieren, Teilnahme an Schulanlässen zu ermöglichen.

- Wenn Eltern weit weg vom Platzierungsort leben, ist dies für sie oft gar nicht umsetzbar. Manchmal können sie es sich zeitlich gar nicht einrichten, oft ist der Weg viel länger als der geplante Aufenthalt beim Kind oder sie sind psychisch oder körperlich nicht dazu in der Lage solch weite Reisen auf sich zu nehmen.

Dazu kommen die hohen Reisekosten, die noch immer nicht bei allen Eltern von der Sozialhilfe übernommen werden.

Christa Misteli  
Leiterin **amitola**